

Jan Willem Huntebrinker, „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“. Söldner als soziale Gruppe im 16. und 17. Jahrhundert (= Konflikte und Kultur, Bd. 22), Konstanz 2010, 451 S. mit 54 Abb., Softcover, € 54,00 [ISBN 978-3-86764-274-3].

Im Rahmen der Neuen Militärgeschichte haben Untersuchungen zu vormodernen Söldnern und Kriegsunternehmern Konjunktur.<sup>4</sup> In dieses Forschungsfeld fügt sich nahtlos die Pariser und Dresdener Dissertation Jan Willem Huntebrinkers ein. Diese erhebt den Anspruch, Söldner sowohl für das 16. als auch das 17. Jahrhundert als soziale Gruppe zu erfassen. Sie stellt somit vorwiegend die Frage nach der gesellschaftlichen Selbst- und Fremdkonstituierung, vornehmlich anhand militärischer Zeugnisse. Neben Akten der Militärgerichtsbarkeit und dem Passport werden mit illustrierten Flugschriften in diesem Zusammenhang bislang weniger häufig berücksichtigte Quellenarten herangezogen.

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu nur Uwe Tresp, *Söldner aus Böhmen im Dienst deutscher Fürsten. Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert*, Paderborn 2004; Stig Förster, Christian Jansen, Günther Kronenbitter (Hrsg.), *Rückkehr der Condottieri? Krieg und Militär zwischen staatlichem Monopol und Privatisierung*, Paderborn 2009; sowie demnächst Markus Meumann, Matthias Meinhardt (Hrsg.), *Die Kapitalisierung des Krieges. Privates Kriegsunternehmertum in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Münster voraussichtlich 2013.

In formaler Hinsicht hätte der Studie eine stringendere Struktur geholfen, beispielsweise ein Voranschreiten von dem externen Blick auf die Söldner, deren Blick auf sich selbst hin zu Beziehungen von Söldnern untereinander und zur Gesellschaft. Stattdessen fügt Huntebrinker zwischen seine beiden Hauptteile von „*Außersichten*“ und „*Innensichten*“ einen Exkurs zum Passport und bringt abschließend ein kurzes theoretisches Kapitel zu zeitgenössischen Reformvorstellungen. Darüber hinaus hat der Verfasser zwar ein ansehnliches Quellenkorpus bearbeitet, dabei aber die drei genannten Quellengattungen nicht jeweils zugleich verwendet, passend ergänzt und aufeinander bezogen. So kommt deren potentielle Aussagekraft nicht ganz zum Tragen.

Inhaltlich ergibt sich dennoch das bisher bekannte ambivalente Bild einer zum Teil der Gesellschaftsordnung angepassten und trotzdem bisweilen fast anarchisch anmutenden Gruppe. Die Bindung an Krieg führende und um Disziplinierung bemühte Fürsten schien mitunter gering und wurde noch am deutlichsten über Geld geschaffen. Gleichwohl formierten Söldner keine ordnungslose Gemeinschaft, die völlig losgelöst von den Regeln der Gesamtgesellschaft gewesen wäre. So rekrutierten sich Söldner zwar sozial inhomogen aus den unterschiedlichsten Ständen, waren aber prinzipiell einer gesonderten und geordneten Gerichtsbarkeit unterworfen. Daher wurden sie von anderen Mitgliedern der Gesellschaft als eigene Gruppe wahrgenommen.

Aufgrund ihrer Nichtsesshaftigkeit und hohen geographischen Mobilität empfanden Zeitgenossen Söldner zumeist als Fremde, deren Identität möglicherweise nur über den Passport feststellbar war. Dass es sich bei letzterem um einen wirklichen „*Nachweis beruflicher Qualifikationen*“ (S. 198) gehandelt habe, darf bezweifelt werden. Entscheidender war wohl eher die personale Beziehung eines Söldnerführers zu seinen Leuten, deren Fähigkeiten man aufgrund eigener empirischer Erfahrungen einzuschätzen wusste. Fundament jeder Gefolgschaft war dabei die grundsätzliche, jedoch teilweise verhandelbare Gehorsamspflicht, festgehalten in Artikelbriefen. Auch Hierarchien

*Blutiger Sommer. Eine Deutschlandreise im Dreißigjährigen Krieg*

innerhalb von Verbänden waren keinesfalls statisch, ebenso wenig wie die Verhältnisse zwischen Befehlshabern und Kriegsherrn.

Huntebrinker hat dies alles treffend herausgearbeitet, vor allem aber die Bedeutung von medialen Selbstinszenierungen und Machtdemonstrationen – für jene kontinuierlich wechselnden Kräfterelationen unter den handelnden Personen wie für die Konstitution von Söldnern als sozialer Gruppe insgesamt. Mit den Worten des Autors gelingt es, „*etablierte Forschungsansichten zum Söldnerwesen des 16. und 17. Jahrhunderts zwar nicht [...zu] revidieren, so doch [zu] ergänzen*“ (S. 354). Mithin ist ein Buch entstanden, das nicht durchgängig neue Erkenntnisse zu bieten vermag. Zudem bereitet ein sperriger Sprachstil vermeidbare Schwierigkeiten. Weitere Möglichkeiten zum Vergleich wird voraussichtlich die Archivarin Marei Söhngen-Haffer mit ihrer von Christoph Kampmann betreuten Dissertation zum „*Söldnertum des Dreißigjährigen Krieges in zeitgenössischen deutschen Flugschriften*“ bieten.

*Steffen Leins*